

LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ - FREUNDESKREIS DER AUSCHWITZER



Gedenkstätte Drancy: Ab 1941 nutzten die deutschen Besatzer in dem Pariser Vorort Drancy einen Gebäudekomplex zur Internierung französischer Juden. Mit dem Beginn systematischer Deportationen wurde das „Sammellager Drancy“ ab 1942 zum „Vorzimmer des Todes“: 65.000 Juden aus Frankreich wurden von hier in die deutschen Vernichtungslager im besetzten Polen deportiert. Heute befindet sich auf dem Gelände unter anderem eine Denkmalanlage, zu der auch dieser als Museum genutzte Eisenbahnwaggon gehört.

Inhaltsverzeichnis	Seite
„Eine von vielen, aber eine Besondere“ Margarete Oppenheimer-Krämer und ihre Familie	1
„Damit es nie wieder geschieht“ Nachruf: Hanka (Chana) Weingarten starb am 21. Juni 2018	3
Abschiedsbrief aus dem Krematorium Zur Autorenschaft des ersten überlieferten Sonderkommando-Manuskripts	5

Vorträge

Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt/Main, Campus Westend

Mittwoch, 14. November 2018, 18.15 Uhr

Kriegsverbrecherlobby

Bundesdeutsche Hilfe für im Ausland inhaftierte NS-Täter
Theodor-W.-Adorno-Platz 2, Casino-Gebäude, Raum 1.812

Mittwoch, 21. November 2018, 19 Uhr

NSU: Terror von rechts und das Versagen des Staates

Norbert-Wollheim-Platz 1, IG-Farben-Haus, Raum 311

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter
35516 Münzenberg, Freiherr-vom-Stein-Str. 27
Vorsitzender: Uwe Hartwig, 61239 Ober-Mörlen, Usinger Str. 7
(Korrespondenz bitte an diese Adresse)
Internet: www.lagergemeinschaft-auschwitz.de

Redaktion : Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010

Bankverbindung: Sparkasse Oberhessen

IBAN DE43 5185 0079 0020 0005 03; **BIC** HELADEF1FRI

Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die
Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

Bitte bei Umzügen neue Adresse und Änderungen der Bankverbindung mit-
teilen. Es erspart Ärger, Zeit und Geld bei Bankeinzügen.

Eine von vielen, aber eine Besondere

Margarete Oppenheimer-Krämer und ihre Familie

Margarethe Oppenheimer-Krämer, geb. 1892 in Mannheim, war in mehrfacher Hinsicht eine außergewöhnliche Frau. 1942 wurde sie in Auschwitz-Birkenau ermordet. Die Autorin Barbara Linnenbrügger hat das Schicksal von Margarethe Oppenheimer-Krämer recherchiert und diese Recherchen in dem Buch „*Lebenslinien zwischen Kaiserreich und Holocaust*“ veröffentlicht.

Nur noch wenige derjenigen leben, die berichten können, was ihnen als Verfolgte des nationalsozialistischen Terrorregimes widerfahren ist oder wie sie als Juden dem Holocaust entkommen konnten. So wird immer wichtiger, dass sich in vielen Orten und Regionen Menschen der Aufgabe angenommen haben, die Geschichte der jüdischen Gemeinden und das Schicksal der jüdischen Menschen zu erforschen. Barbara Linnenbrügger ist eine von ihnen. Sie las am 8. Mai in der Stadtbibliothek Bad Vilbel aus ihrem Buch „*Lebenslinien zwischen Kaiserreich und Holocaust*“. Darin hat sie den Lebensweg von Margarete Oppenheimer-Krämer nachgezeichnet.

Die *Lagergemeinschaft Auschwitz* und die Stadt Bad Vilbel haben das Datum 8. Mai für die Veranstaltung ge-

wählt, weil dieser Tag Margaretes Geburtstag war. Im Alter von 50 Jahren wurde sie am 19. August 1942 in Auschwitz ermordet.

Nach dem Abitur in Frankfurt am Main studierte Margarete Krämer als eine der ersten Frauen in Deutschland Mathematik und Naturwissenschaften an verschiedenen Universitäten und erwarb die Lehrbefähigung für Gymnasien für beide Fächer. Nach dem Examen arbeitete sie für einige Zeit an einem zionistischen Gymnasium in Kaunas/Litauen.

1924 heiratet sie Moritz Oppenheimer, einen Zigarrenfabrikanten in Fränkisch-Crumbach im Odenwald. Aus der Ehe gehen drei Töchter und ein Sohn hervor, die sie zusammen mit den drei Kindern aus der ersten Ehe ihres Mannes großzieht. Nach dem Schulausschluss der jüdischen Kinder 1935 arbeitet sie an der 1935 gegründeten jüdischen Schule in Höchst. Margarete und Moritz Oppenheimer erkennen die Gefahr,



Margarete Krämer im Alter von 10 Jahren



Margaretes Judenkarte vom 30. Dez. 1939

die ihnen und allen jüdischen Menschen droht. Es gelingt ihnen, den Kindern die Flucht in verschiedene Staaten zu ermöglichen: Die jüngeren Kinder können mit Kindertransporten nach England entkommen und zwei ältere werden in Frankreich von Hilfsorganisationen versteckt. Margarete und ihr Mann finden keine Möglichkeit, in ein sicheres Land auszureisen. Sie werden im Oktober 1940 in verschiedene Lager in Frankreich deportiert und am 11. August 1942 von Drancy nach Auschwitz deportiert, wo acht Tage später ihr Leben ausgelöscht wird.

Barbara Linnenbrügger hat für die Biographie der Margarete Krämer-Oppenheimer nicht nur in vielen Archiven nach Spuren gesucht, sondern vor allem mit den durch Flucht geretteten Kindern und anderen erreichbaren Angehörigen in verschiedenen Ländern Kontakt aufgenommen. Diese steuerten viele Informationen, Fotos und andere Familienstücke bei, aus denen ein anschauliches und anrührendes Lebensbild entstand. Diese Forschungs- und Fundgeschichte wie auch die Berichte über die Begegnungen mit den Angehörigen und ihren Familien runden das Bild jüdischen Lebens in Deutschland vor dem Holocaust ab und zeigen das jüdische Leben im erzwungenen weltweiten Exil.

In seinem Grußwort hob Uwe



Margarete Oppenheimer-Krämer war keine öffentliche Person, keine von den Menschen, die in den Annalen einer großen Geschichtsschreibung vermerkt sind. Sie war eine von vielen, aber in ihrer Art eine besondere Frau, und gerade deshalb wurde sie zum Vorbild für mich.

Barbara Linnenbrügger

Hartwig, Vorsitzender der *Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzzer*, die verdienstvolle Arbeit solcher lokalhistorischen Forschungen hervor. Dadurch werde das Bild der deutschen Alltagsgeschichte vervollständigt und biete Orientierung gegenüber dem deutlich zunehmenden Antisemitismus – äußere er sich respektlos bis gewalttätig in der deutschstämmigen Bevölkerung oder in den Millieus muslimischer Menschen.

Barbara Linnenbrügger sind durch ihre Erforschung des Schicksals von Margarete Krämer-Oppenheimer auch die Verstrickungen ihrer eigenen Familie im Nazi-Reich sehr bewusst geworden. Sie sei sehr dank-

Barbara Linnenbrügger, „*Lebenslinien zwischen Kaiserreich und Holocaust - Margarethe Oppenheimer-Krämer und ihre Familie*“, 96 Seiten, 200 Fotos und biografische Texte, Ingrid Lessing Verlag, Dortmund 2018, ISBN 978-3-929931-33-4, 25 Euro.



Mitglieder der Familien Oppenheimer, Madar, David und Finch mit Freundinnen und Freunden 2012 bei einem Besuch im Odenwald.

bar, dass diese Arbeit sie wacherüttelt habe, sich erneut mit ihrem persönlichen Erbe des Nazi-Faschismus und – wie sie es nennt - „Gefühlserbschaften“ auseinanderzusetzen. Deshalb habe sie in dem Buch auch einen

Einblick „in meinen eigenen Weg“ gegeben. Hierzu gehöre übrigens auch die Teilnahme an einer von der *Lagergemeinschaft* organisierten Studienfahrt nach Auschwitz-Birkenau.

Uwe Hartwig/Hans Hirschmann

„Damit es nie wieder geschieht“

Hanka (Chana) Weingarten, geb. Wertheimer

(12. Dezember 1929 - 21. Juni 2018) – Ein Nachruf

„Das ist ein KZ, aber es ist nicht für uns. Wahrscheinlich ist dahinter etwas anderes und das ist für uns.“

Diese Worte sagte die Mutter von Hanka Weingarten zu ihrer damals 15-jährigen Tochter und der Großmutter, als sie zu dritt im Mai 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert wurden und sich einer Selektion auf der Rampe des Vernichtungslagers unterziehen mussten. Hanka hing sehr stark an ihrer Mutter. Für sie war sie

immer ein Vorbild. In den Gesprächen, die ich mit Hanka führen konnte, erwähnte sie immer wieder den starken Willen und das Durchsetzungsvermögen ihrer Mutter. Beide überlebten zunächst das Vernichtungslager. Die Großmutter wurde ermordet und die Mutter starb vier Wochen nach der Befreiung in Bergen Belsen. Die Eigenschaften ihrer Mutter verkörperte Hanka im eigenen Leben.

Ich lernte Hanka durch Hannelore Brenner (Buchautorin und Gründerin



Hanka Weingarten bei ihrem Besuch im vorigen Jahr in Hessen. Bild rechts zeigt Hanna (2. v. rechts) vor der Verfolgung (Foto: Room 28 Projects).

des Vereins Room 28) kennen. Sie lebte in Tel Aviv. Wir haben miteinander telefoniert und uns mehrmals geschrieben. Schließlich konnte ich sie für einen Zeitzeugenvortrag für die *Lagergemeinschaft* gewinnen. Sie begann ihre Vortragsreise am 6. Juni 2017 und sprach an mehreren Schulen des Wetteraukreises mit Jugendlichen.

Während ihres Besuches in Hessen erwähnte sie, dass in Frankfurt wohl Frau Trude Simonsohn lebe. Ihr habe sie einiges zu verdanken. Der Kontakt war schnell hergestellt. So trafen sich nach über 60 Jahren wieder zwei Shoa-Überlebende in Frankfurt und sprachen erst über die guten und dann von den schlimmen Zeiten, die sie beide erlebt hatten.*

Hanka Weingarten machte auf mich den Eindruck einer außergewöhnlichen Persönlichkeit, voller Vitalität und Entschlossenheit. Unvergesslich sind meine Gespräche mit ihr. Ihr Charme, ihr Humor und ihre

Herzlichkeit bereicherten nicht nur mich, sondern alle, die sie kennenlernen konnten. Die Begegnung mit Hanka Weingarten wird uns für immer in Erinnerung bleiben, so wie auch ihre Worte: *„Ich bin hier um Ihnen meine Geschichte zu erzählen, damit es nie wieder passiert.“*

Diese Worte sind für uns Verpflichtung. Wir werden dafür sorgen und alle Kraft aufwenden gegen das Vergessen und gegen jede Art von Antisemitismus und Rassismus. Ihr sowie auch allen verstorbenen und noch lebenden Zeitzeugen sind wir es schuldig.

Noch im Mai 2018 war Hanka in Hamburg zu einem Vortrag in Neuenhamme, und im September 2018 war ein Besuch in Schwerin geplant. Auf Einladungen antwortete sie immer *„You never know what is happening“* und meinte damit *„irgendwann gehen wir alle“*. Nun ist sie wirklich gegangen.

Alexander Wolf

* siehe hierzu Mitteilungsblatt, Dezember 2017, Seite 9 f. Trude Simonsohn hat ebenso wie Hanka Weingarten die Lager Theresienstadt und Auschwitz überlebt.

Abschiedsbrief aus dem Krematorium: das verschollene Original und sein anonymer Verfasser

Zur Autorenschaft
des ersten überlieferten Sonderkommando-Manuskripts

Einige Zeitzeugenberichte und Briefe von Mitgliedern des jüdischen Sonderkommandos, die an den Krematorien von Auschwitz „arbeiten“ mussten, sind der Zerstörung auf unterschiedliche Art und Weise entgangen. Als Verfasser des ersten aufgefundenen Briefes wurde bisher Chaim Herman angesehen. Neue Recherchen deuten jedoch darauf hin, dass der wirkliche Verfasser mit großer Wahrscheinlichkeit Hersz Strasfogel war. Im Folgenden ist die Spurensuche beschrieben.

Von Andreas Kilian

Nach der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 wurde rasch mit der Sicherstellung von Beweisen der Massenmorde und Verbrechen auf dem Lagergelände begonnen. Nur wenige Zeugen und Überlebende kehrten an den Schauplatz der Verbrechen zurück, darunter auch ehemalige Sonderkommando-Häftlinge, die als „Geheimnisträger“ in den Vernichtungsanlagen arbeiten mussten und zum Teil Kenntnis von vergrabenen Handschriften hatten, die das Geschehen auf dem Krematoriumsgelände akribisch dokumentierten.

Die Verstecke dieser einzigartigen Zeugnisse konzentrierten sich auf den Hinterhof von Krematorium II (III) in

Birkenau, dessen Gelände am besten durch Bäume geschützt und am schwierigsten zu überwachen war. Dies machte sich auch ein französischer Sonderkommando-Häftling polnischer Herkunft zu Nutze, der in Erwartung seiner eigenen Liquidierung am 6. November 1944 in französischer Sprache einen bewegenden Abschiedsbrief und letzten Gruß an seine Frau und Tochter verfasste. Der anonyme Autor dieses Briefes wird im Folgenden einheitlich als „Verfasser“ bezeichnet.

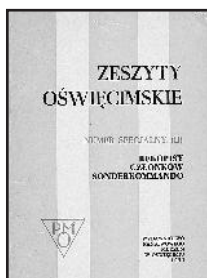
Etwa zwei Wochen nach der Befreiung des Lagers entdeckte ein freiwilliger Helfer des Polnischen Roten Kreuzes den Brief, der schließlich nach Paris gelangte und zur Suche nach den Adressaten führte. Obwohl diese erfolglos war und der Verfasser

Anmerkung: Alle aus dem Brief zitierten Passagen stammen aus der deutschen Übersetzung in der Edition: „*Inmitten des grauenvollen Verbrechens*“, Oswiecim 1996, S. 259-265. Eine neue Übersetzung wird im November 2018 vorgelegt, in: Rudorff, Andrea (Hrsg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945: Das KZ Auschwitz 1942–1945 und die Zeit der Todesmärsche 1944/45, München 2018, S. 505-509.

nicht eindeutig identifiziert werden konnte, wurde die Autorenschaft einem Herrn Hermann, Chaim Herman oder einmal einem gewissen Georges Bermann zugesprochen. Das Original des Briefs gilt als verschollen. Während der jahrelangen Suche nach dem Original und nach gründlicher Analyse des Briefinhalts ergaben sich Zweifel an diesen Interpretationen.

Verbreitung einer Abschrift und erste Identifizierung eines Verfassers

Die erste und größte Verbreitung des anonymen Briefs wurde 1980 durch seine vollständige Veröffentlichung in



Polnische Erstausgabe des Briefs „Chaim Hermans“, 1971

Vladimir Poznors Werk „*Descente aux enfers*“ erreicht (dt. Fassung: „*Abstieg in die Hölle*“, Berlin-Ost 1982). In der Übersicht „*Zitierte Zeugnisse*“ schreibt Pozner, dass der Brief der „*Vereinigung ehemaliger Häftlinge von Auschwitz*“ übergeben worden sei. In der Einleitung zum Brief wird als Verfasser „*Chaim Hermann 106 113*“ [sic] genannt. Die Angaben zum Namen und zur Häftlingsnummer stammen offenkundig aus der 1971 veröffentlichten polnischen Erstausgabe der Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, „*Wsród koszarnej zbrodni. Rekopisy członków Sonderkommando*“, die auch den „Herman“-Brief enthält und in der ein „*Schreiben*

des Ministers ehemaliger Kombattanten und Kriegsoffer der Republik Frankreich an den Vorsitzenden des Verbandes der Auschwitzter vom 10. Februar 1948“ erwähnt wird. Der in dem Schreiben als Verfasser benannte „*Monsieur HERMANN*“ wird in der polnischen Erstausgabe schließlich als Chaim Herman identifiziert (S. 175).

In Fußnote 1 werden dem Autoren Name und Lebensdaten eines Deportierten aus dem im Brief erwähnten 49. Transport aus Drancy zugeordnet. Eine Kopie von Seite 17 der Deportationsliste vom 2. März 1943, der diese Informationen entnommen wurden, ist im Buch auf Seite 181 abgebildet. Darüber hinaus wird dem Namen die Häftlingsnummer 106.113 zugeordnet, die im Archiv des Auschwitz-Museums, im Röntgenbuch des Häftlingskrankenhauses Block 28, dokumentiert ist.

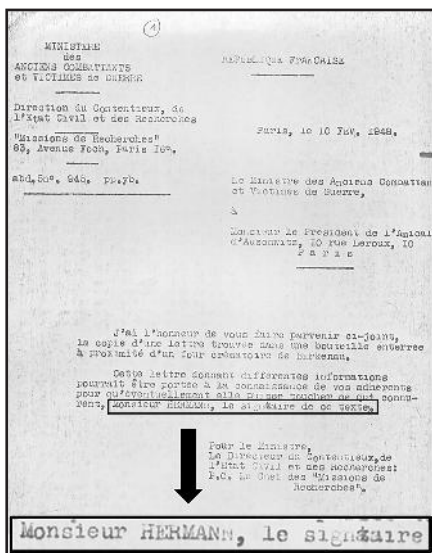
In Ber Marks Sonderkommando-Publikation „*Des voix dans la nuit*“, Paris 1982, S. 325 (allerdings nicht in den anderen Editionen seines Buchs), wird auf den Verwahrungsort des Briefs in einer Fußnote hingewiesen: „*Veröffentlicht mit Genehmigung der Amicale des déportés d'Auschwitz, wo das Original aufbewahrt wird.*“ Bei dem „Original“ handelt es sich allerdings nur um eine Abschrift des Briefs, wie eine Kopie des Anschreibens vom 10. Februar 1948 an den Präsidenten der „*l'Amicale d'Auschwitz*“ [sic] belegt.

Einer Aussage des Präsidenten des Dachverbands „*Union des déportés d'Auschwitz*“, Raphaël Esrail, vom 13. Oktober 2016 zufolge, sei eine Ab-

schrift des Briefs jedoch nicht an die „*Amicale des déportés d'Auschwitz*“ übergeben worden und würde auch nicht in deren Archiv verwahrt. Eine alte Kopie dieser Abschrift liegt tatsächlich im Archiv Roger Arnould sowie erst seit 1967 im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Die Abschrift könne Arnould der Historikerin Claudine Cardon-Hamet zufolge in den Archiven der „*Fédération nationale des déportés et internés résistants et patriotes*“ gefunden haben. Das Original sei vermutlich im „*Ministère de la Défense*“ archiviert, was dort jedoch dementiert wurde.

Als Absender des Begleitschreibens vom 10. Februar 1948 wurde die „*Direction du Contentieux, de l'Etat Civil et des Recherches, Missions de Recherches*“ des „*Ministère des Anciens Combattants et Victimes de Guerre*“ genannt. In der Kopie des Begleitschreibens, die im Archiv Roger Arnould verwahrt wird, fällt auf, dass das Anschreiben weder unterschrieben noch mit einem Stempel versehen wurde. Auch die übliche Verwendung eines Datumsstempels fehlt. Fraglich ist insofern, ob die Kopie des Anschreibens nur vom Entwurf oder von einer Zweitfertigung des Schreibens stammt, oder ob das Schreiben in dieser Form überhaupt verschickt worden ist.

Jedenfalls ist das Anschreiben das einzige bekannte historische Dokument, das den Verfasser des Briefs aus Auschwitz, „*Monsieur HERMANN*“ [sic], namentlich nennt und zudem als „*Unterzeichner des Textes*“ bezeichnet.



**Begleitschreiben des „Hermann“-Briefs,
© Archiv Roger Arnould, mit freundlicher
Genehmigung von Claudine Cardon-Hamet**

Die Abschrift des Briefs gibt jedoch weder einen Hinweis auf den Namen eines Unterzeichners noch auf eine Unterschrift. Die Bezeichnung „*Monsieur Hermann*“ deutet im Französischen aber nicht zwangsläufig auf einen Familiennamen hin. Auch die Verwendung der Anrede „*Monsieur*“ in Verbindung mit dem Vornamen ist üblich. Fraglich ist jedoch, warum der Verfasser einen Brief an Frau und Tochter nur mit seinem Familiennamen unterschrieben haben sollte. Polnische Historiker gingen jedenfalls irrtümlicherweise davon aus, was die Interpretation und Analyse des Briefs fünf Jahrzehnte lang bestimmte.

Der Verfasser gibt am Anfang seines eigenen Briefs an, einen Brief von seiner Frau und Tochter erhalten zu

haben, der sicherlich mit einer Absender-Adresse versehen war. Aus dem Inhalt seines Briefs ergibt sich, dass die Tochter wahrscheinlich zum eigenen Schutz bei Bekannten oder Freunden untergetaucht war und dass er seine Frau und Tochter in Sicherheit wähnte. Nach dem Empfang ihres Briefs hätte er Gewissheit gehabt, dass sie gerettet wären. Dies lässt auf ein Leben im Untergrund schließen und darauf, dass die Adresse, unter der seine Frau und Tochter erreichbar waren, nicht unter ihrem eigenen Familiennamen angeführt wurde oder überhaupt nur die Adresse eines Bekannten angegeben worden war.

Selbst der bekannte Sonderkom-

mando-Häftling Filip Müller wurde an einem Sonntag im Jahre 1942 dazu gezwungen, eine Postkarte an Verwandte in Sered zu verschicken, die er allerdings nur an einen Nachbarn adressierte. Die Absender-Adresse lautete: „Arbeitslager Birkenau bei Neu-Berun O/S, Haus Nr. 11“.

„Herman(n)“ könnte folglich nicht nur sehr wahrscheinlich der Vorname des Verfassers sein, sondern möglicherweise auch der Familienname des Adressaten, falls der Brief nicht unterschrieben worden wäre.

Die Zuordnung der personenbezogenen Daten von Chaim Herman durch Historiker des Auschwitz-Museums ist folglich ungerechtfertigt. Sie



VernichtungslagerAuschwitz-Birkenau im Jahr 1945: Der Fundort des Briefs.

beruht offenbar ausschließlich auf der Namensnennung „*Monsieur Herman*“ in dem Brief des Ministeriums und ist reine Spekulation. So war Chaim der einzige verfügbare „*Monsieur Herman*“ auf der Deportationsliste des 49. Transports aus Drancy, auf der auch der Verfasser des Briefs gestanden haben muss. Die Begründung Danuta Czechs, dass „*die in diesem Abschiedsbrief an seine Gattin und seine Tochter angesprochenen Tatsachen und Geschehnisse*“ die Feststellung erlaubten, bei dem Verfasser handle es sich um Chaim Herman, ist kaum nachvollziehbar („*Über die Handschrift von Chaim Herman*“, in: *Inmitten...*, S. 257).

Untermauert werden sollten die Personenzuordnung sowie die Feststellungen der Historiker des Auschwitz-Museums durch „neueste Informationen“ (Erstausg., S. 175, Anm. 1.), die kurz vor der Erstveröffentlichung des Briefs in polnischer Sprache, am 11. März 1971, von dem Finder des Briefs, dem Chirurgen Andrzej Zaorski, gewonnen werden konnten (APMA-B, Sammlung Aussagen, Bd. 70, S. 212-213). Zaorski, der das Manuskript während seines Aufenthalts in Auschwitz zwischen dem 6. und 20. Februar 1945 gefunden hatte, geht in seiner Aussage gegenüber der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Dr. Jadwiga Bezwinska allerdings mit keinem Wort auf den Namen des Autors oder überhaupt auf einen Namen ein. Erst am Ende der Niederschrift seiner Aussage heißt es: „*Nachdem mir der polnische Text von Chaim Hermans Brief gezeigt wurde, stelle ich fest, dass dies der Inhalt die-*

ses Briefes ist, den ich im Februar 1945 in einer Flasche auf den Haufen menschlicher Asche in Birkenau fand, den ich in diesem Bericht ausführlich beschrieb.“

Der ursprüngliche Wortlaut „*dass dies derselbe Brief ist*“ wurde handschriftlich korrigiert und in „*dass dies der Inhalt dieses Briefes ist*“ geändert.

Bislang gibt es weder einen unwiderlegbaren Beweis dafür, dass Chaim Herman der Verfasser des Briefs ist, noch dass er überhaupt ein Häftling des Sonderkommandos war. Allerdings gibt es schlüssige Argumente für die Identifizierung eines anderen Häftlings als Verfasser des Briefs, der nachweislich im Sonderkommando eingesetzt worden war.

Aus der überlieferten Abschrift des Briefs lassen sich folgende personenbezogenen Informationen entnehmen, die bei der Identifizierung des Verfassers einer Überprüfung standhalten müssen: Abfahrtsort und -datum des Deportationszugs, Wohnort der Familie in Polen, ungefähres Alter und Aussehen des Verfassers, Name und ungefähres Alter der Tochter, Namen von Bekannten und Freunden, die als Referenzen dienen könnten. Darüber hinaus enthält der Brief wichtige Informationen über Frau und Tochter, aus denen Rückschlüsse gezogen werden können.

Deportationsherkunft des Verfassers und Selektion zum Sonderkommando: Der Verfasser ist laut eigenen Angaben am 2. März 1943 aus Drancy deportiert worden und am Abend des 4. März in Auschwitz angekommen.

Bekannt ist, dass von diesem Transport wahrscheinlich nur 100 Männer ins Lager als Häftlinge eingewiesen wurden und vermutlich die Nummern 106.088 bis 106.187 erhalten haben. An drei Stellen im Brief schreibt der Verfasser, dass hundert Männer ins Lager und möglicherweise auch ins Sonderkommando kamen, an zwei Stellen erwähnt er, dass er im November 1944 einer von nur zwei Überlebenden sei (der zweite war David Olère). Dies konnte der Verfasser jedoch nur annehmen, wenn er davon ausgegangen war, dass alle 100 Mann dem Sonderkommando einverleibt worden waren.

Über das Schicksal von in Nebenlager überstellte Häftlinge seines Transports hätte der Verfasser unmöglich Auskunft geben können. Offenbar irrt der Chronist in der Annahme, alle männlichen Zugänge aus seinem Transport wären in das Sonderkommando eingewiesen worden und dass nur zwei Mann überlebt hätten. Serge Klarsfeld zufolge hätten sogar vier Männer das Kriegsende erlebt (z.B. 106.090, 106.144).

Tatsächlich stammten aus der erwähnten Nummernreihe offenbar nicht alle Häftlinge aus dem 49. RS-HA-Transport aus Drancy (106.092, 106.099). Andererseits könnten möglicherweise mit diesem Transport Männer deportiert worden sein, die nur nicht auf der überlieferten Transportliste standen (106.099). Grundsätzlich bestand auch diese Möglichkeit, da in Einzelfällen sogar Personen auf der Transportliste nach Auschwitz standen, die zur Abfahrt

offenbar nicht erschienen waren und später erneut auf eine Transportliste nach Sobibor gesetzt worden waren (zum Beispiel Joseph Beraha und André Broun, die anscheinend drei Wochen später am 25.03.1943 mit dem 53. Transport nach Sobibor deportiert worden waren).

Zudem erschließt sich aus der im Staatlichen Museum Auschwitz aufbewahrten Lagerverwaltungsdokumentation, dass nicht alle Männer unmittelbar oder überhaupt in das Sonderkommando eingewiesen worden sein können, da sie in anderen Arbeitskommandos eingesetzt waren (106.090, 106.092, 106.104, 106.115, 106.140, 106.169, 106.172, 106.178, 106.179, 106.186). Andere Männer aus diesem Transport, wie der bekannte Maler David Olère, wurden nachweislich erst später dem Sonderkommando zugewiesen. Für Chaim Herman (106.113) gibt es keinen Nachweis, dass er im Sonderkommando gewesen ist. Im Archiv des Staatlichen Auschwitz-Museums ist lediglich ein Eintrag des Namens mit der Nummer 106.113 im Röntgenbuch erhalten geblieben.

Der anonyme Verfasser und dessen Namensbestimmung:

In keiner bekannten Aussage von Sonderkommando-Überlebenden oder Chronisten wird der Name Chaim Herman erwähnt. Offenbar wurde der Name von den Historikerinnen des Auschwitz-Museums Danuta Czech oder Jadwiga Bezwinska zwischen den Jahren 1967 und 1971 aufgrund der Angabe des Begleitschreibens („Mon-

sieur Hermann“) aus der Transportliste ausgewählt und zugeordnet. Dieser war tatsächlich der einzige Herman(n) unter den Familiennamen auf der Liste, unter den drei gleichlautenden Vornamen auf der Liste kam altersbedingt keine Person in Frage. Mit welcher Begründung der Name „Hermann“ in das Begleitschreiben gelangte, kann vermutlich dann zweifelsfrei geklärt werden, wenn das Original des Briefs aufgefunden wird.

In einer frühen französischen Veröffentlichung des Briefinhalts wurden jedoch auch voreilige Schlussfolgerungen gezogen und ein zweiter, aber ähnlich lautender Familienname zugeordnet: In der Publikation aus dem Jahre 1976 von Benoist Ady Brillé, „*Les techniciens de la mort*“, wird der Brief unvollständig und ohne Quellenangabe unter der Überschrift „*un témoignage posthume*“ wiedergegeben. Als Autor des Briefs wird ein gewisser „Bermann“ genannt. Eingeleitet wird der Brief mit folgenden Worten (S. 184): **„Hier ist ein weiteres ebenso ergreifendes Zeugnis: das eines jungen Pariser Juden, den Marti und Coudert trafen und dessen letzter Brief vom 6. November 1944, als er wusste, dass er zum Tode verurteilt war, weil er Mitglied des Sonderkommandos war, gefunden wurde. (...) Der Brief, der einige Zeit nach der Befreiung gefunden worden war,**



Josef Dorembus © Privatarchiv Michael Dorembus

wurde von den polnischen Behörden nach Frankreich geschickt. Der Deportierte Bermann [sic] richtete ihn an seine Frau und Tochter.“

Der Herausgeber verweist bei dem Text auf die Aussage des Deportierten Henri Marti, der am 8. Juli 1942 von Compiègne in Auschwitz eingeliefert worden war und die Häftlingsnummer 45.842 erhielt. Als „Installateur“ hätte er die Gelegenheit gehabt, das Untergeschoss des Krematoriums einmalig zu betreten und dabei den Sonderkommando-Häftling Georges Berman aus dem 12. Pariser Arrondissement kennengelernt, der ihm eine mit Leichen gefüllte Gaskammer gezeigt hätte. Erlebt hatten drei Häftlinge das beschriebene Ereignis, Clément Coudert (45.402), Cyrille Chaumette und Henri Marti.



Jankiel Handelsmann © APMOB, Nr. Neg. 3166

An den Namen erinnerte sich jedoch nur Marti, Chaumette verstarb bereits bei der Evakuierung von Nordhausen am 13. April 1945.

Der einzige Zeuge, der eine Aussage darüber abgab, Henri Marti, gab jedoch nicht an, dass Georges Berman der Verfasser des Briefs gewesen sei. Diesen Zusammenhang stellte offenbar erst der Zuarbeiter der Publikation, der Historiker Roger Arnould, der die Zeugenaussagen gesammelt hatte, in Kenntnis der Forschungsergebnisse des Auschwitz-

Museums aus dem Jahre 1971 her. Die einzigen fünf bekannten und gesicherten Namen aus den Berichten von (ehemaligen) Sonderkommando-Häftlingen, die auch auf der Transport-Liste aus Drancy zu finden waren, sind: Josef Dorembus (Warszawski), Jankiel Handelsmann, David Lahana, David Olère und Hersz Strasfogel.

Geburtsort des Verfassers:

Der Verfasser schreibt von Familienmitgliedern in Warschau, es ist zu vermuten, dass er ebenfalls aus Warschau stammt oder dort sogar geboren wurde. Laut Transportliste stammten 53 Männer direkt aus Warschau, darunter auch Chaim Herman. Unter den bekannten Sonderkommando-Häftlin-



David und Alexandre Oler, Le Havre, Juli 1938 © Privatarhiv A. Oler

gen des 49. Drancy-Transports stammen lediglich Strasfogel und Olère aus Warschau, Dorembus allerdings aus der Umgebung (Zyrardow). Anfang November 1944, zum Zeitpunkt als der Brief verfasst worden war, waren nur



David Oler © Privatarhiv A. Oler (1930-2010)

noch zwei von ihnen nachweislich am Leben: Olère und Strasfogel.

Alter des Verfassers:

Der erhaltenen Lagerdokumentation zufolge war der nachweisbar älteste Häftling dieses Transports bei Ankunft 60 Jahre alt (106.091), der jüngste 17 (106.178). Auf der erwähnten Transport-Liste sind nur 19 Männer verzeichnet, die zwischen 17 und 60 Jahre alt waren und aus Warschau stammten, darunter auch Strasfogel und Olère, Dorembus und Herman.

Der Verfasser schreibt in seinem Brief, dass er „einer der Ältesten“ Häftlinge im Sonderkommando sei. Diese Angabe kann sich sowohl auf das Alter als auf den Umstand der Zugehörigkeit zum Sonderkommando beziehen. Unter den bekannten Sonderkommando-Häftlingen dieses Transports war Hersz Strasfogel mit 49 Jahren (geb. 1895), auf das Lebensalter bezogen der Älteste. Im Jahre 1944 war sein Kamerad David Olère 42 Jahre alt (geb. am 14.01.1902), David Lahana (geb. am 10.01.1906) und Joseph Dorembus jeweils 38 Jahre (geb. am 27.07.1906) sowie Jankiel Handels-

mann 36 Jahre (geb. am 30.08.1908) alt.

Chaim Herman, von dem nicht bekannt ist, ob er überhaupt im Sonderkommando war, wurde am 3. Mai 1901 geboren. Weitere Hinweise auf die Eingrenzung des Alters liefert die Selbstbeschreibung des Verfassers: „(...) **ich bin sehr gut gekleidet, untergebracht und ernährt, ich bin bei bester Gesundheit, natürlich ohne Bauch, sehr schlank und sportlich, ohne meinen weißen Kopf gäbe man mir 30 Jahre.**“

Obwohl unklar ist, ob mit „weißer Kopf“ tatsächlich weiße Haare, eine natürliche Glatze oder der geschorene Häftlingskopf gemeint war, kann in Verbindung mit der Altersangabe aus dem Zusammenhang geschlossen werden, dass der Verfasser sehr wahrscheinlich über 40 Jahre alt gewesen sein dürfte.

Wohnort Paris,

Familienangehörige, berufliche und freundschaftliche Verbindungen:

Der einzige Zeuge, der den Brief gefunden, selbst gelesen und eine Aussage darüber vorgelegt hat, ist der Pole Andrzej Zaorski. Auf ihn geht die Information zurück, dass der Brief neben dem Roten Kreuz auch an eine Adresse in Frankreich gerichtet war. Einen Ortsnamen nennt er hingegen nicht. Zaorskis Inhaltswiedergabe und Beschreibung eines Briefes, den er 26 Jahre zuvor aufgefunden und zuletzt gelesen sowie im März 1945 der französischen Mission in Warschau übergeben hatte, ist erstaunlich gut. Auch seine detaillierte Beschreibung der Fundsache ist bemerkenswert: „**Ich**

öffnete die Flasche und entnahm ihr einige erstklassig erhaltene, karierte Papierbögen. Sie waren wie ein Brief zusammengefaltet. Auf dem äußeren Papierbogen, der zu einem provisorischen Umschlag geformt war, war die Adresse des Polnischen Roten Kreuzes zu sehen. Und erst im inneren Teil des Briefes befand sich eine zweite Adresse, die den eigentlichen Adressaten in Frankreich bezeichnete. (...) Es handelte sich um einen Brief an die Gattin, die sich, wie sich aus der Adresse ergab, in Frankreich befand.“ (Inmitten, S. 256)



Andrzej Zaorski (1923 - 2014) © ahm 2009

Die maschinenschriftliche Abschrift des Briefs beinhaltet jedoch weder eine Adresse, noch den Namen seiner Frau, lediglich der Vorname seiner Tochter wird mehrfach genannt. In dem Brief aus Birkenau werden allerdings zahlreiche Namen, Orte und eine andere Adresse angegeben. Die einzige Adresse nennt der Verfasser im Zusammenhang mit seinem ermordeten Kameraden im Sonderkommando, David Lahana. Dieser war 1937 Schatzmeister (sein Schwager I. Babani Vize-Präsident) der Israelitischen Kulturvereinigung von Toulouse. Er wurde am 12. Dezember 1942 verhaftet. Zuvor betrieb er den Pelzhandel „Au Palace Fourrures“, den sein Vater Albert (Abraham) als Geschäft „Au Renard Blanc“ im Jahre 1903 gegründet und mit seiner Frau Victoria-Sabatia (geb. Hay-

on) geführt hatte. David Lahanas Schwestern Rachel und Sara hatten die Brüder und Toulouser (nicht Pariser) Seidenhändler Isaac und Israel Babani geheiratet. Israels Sohn Elie hatte die ein Jahr jüngere Schwester von Davids Frau Rebecca (geb. Behar) geheiratet: „*Schreibt einen Brief an diese sicherlich in Toulouse gut bekannte Familie oder auf anderem Wege an seine Schwäger BABANI (wenn ich nicht irre), die ein Geschäft mit Seiden und Chinaartikeln auf dem Boulevard Malesherbes führen, um ihnen die betreffende Nachricht zu geben.*“



Josef, Pola und Marcel Dorembus (1939) © Privatarchiv M. Dorembus

In Toulouse gibt es keinen Boulevard Malesherbes, allerdings in Paris.

Die selbstverständliche Nennung der Adresse ohne Angabe des Stadtnamens lässt darauf schließen, dass der Verfasser mit seiner Familie in Paris gewohnt haben könnte. Für die meisten Personen, die auf der Deportationsliste aus Drancy standen, wurden Pariser Adressen angegeben. Unter den bereits erwähnten Sonderkommando-Häftlingen aus Warschau lebten folgende vier Männer in Paris und Umgebung: Josef Dorembus, Jankiel Handelsmann und Hersz Strasfogel, David Olère seit 1937 jedoch nur noch unweit von Paris, in Noisy-le-Grand.

Allerdings sind die Familienangaben des Verfassers zu Frau und Kind nicht mit der Geschichte von Dorembus und Handelsmann in Einklang zu bringen: Beide Männer wurden gemeinsam mit ihren Ehefrauen deportiert, die Frauen wurden in Auschwitz-Birkenau ermordet. Josef und Pola (Pesa) Dorembus hatten zudem nur ei-

Ausschnitt Postkarte 1895 **Ausschnitt Postkarte um 1903** **Ausschnitt Postkarte um 1907** **Ausschnitte Postkarten der 1930er Jahre**

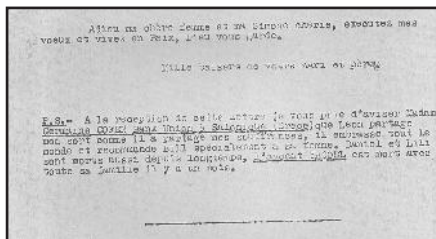
Ort des Pelzhandels „Au Renard Blanc“/ „Au Palace-Fourures“ (1930 vergrößert) von David Lahana in der beliebten Toulouser Einkaufsstraße Rue Alsace-Lorraine 54 (oben: Blick Richtung Süden, unten: Blick Richtung Nordosten)

Zeitungsausschnitte: „L'Express du midi“ vom 26.10.29, S. 4: Lahana stiehlt einen Dieb und wurde von ihm geschlagen; das Urteil wurde am 15.12.29 auf 5. 5 veröffentlicht (links); 28.06.28, S. 4: Vater Albert wurde von einem Auto angefahren; 13.09.31, S. 4: das Auto David Lahanas wurde bei einem Unfall vor seinem Geschäft beschädigt (links unten).

Zeitungsausschnitt „L'Express du midi“ vom 24.11.29, S. 7: David's Vater, Albert Lahana, verstarb mit 65 Jahren am 21.11.1929; Tochter Sara war mit Israel Babani, Rachel mit Isaac Babani verheiratet (rechts); Rachel wurde im Januar 1933 eingekerkert (rechts unten).

Grande Vente Réclame AU PALACE-FOURURES FOURURES LAHANA Toulouser 44 rue Alsace-Lorraine, TOULOUSE (Tignes, Eau) APRES DE QUALITEUR PRIX Anzeiger im: Le Midi, Socialiste vom 20.12.36, S. 5

Quelle: Recherche und Grafik: A. Klien 2018 (Postkarten: Archiv A. Klien)



Brief-Transkription 1948, letzte Seite © Archiv Roger Arnould

nen Sohn, der am 20. April 1938 in Paris geboren wurde, die deutsche Besatzung in Paris überlebte und in den 1960er Jahren sich selbst tötete. Hersz Strasfogel wurde mit dem vier Jahre älteren Bruder Izak Strasfogel nach Auschwitz deportiert, Olère alleine, hatte jedoch keine Tochter, sondern nur seinen 1930 geborenen Sohn Alexandre zurücklassen müssen. Chaim Herman war kinderlos und unverheiratet.

Der zweite ausführlich vom Verfasser erwähnte Kamerad im Sonderkommando ist Leon Cohen, ein 34 Jahre alter griechischer Jude (geb. am 15.01.1910), der eine französische Schulbildung genossen hatte. Auf der letzten Seite seines Briefs bezieht sich der Verfasser zum Abschluss auf seinen griechischen Kameraden „Cofen“: **„P.S. - Nach Erhalt dieses Schreibens bitte ich Sie, Frau Germaine COFEN, Union Bank in Saloniki (Griechenland), zu informieren, dass Leon mein Schicksal teilt wie er meine Leiden geteilt hat.“**

Leon Cohen hatte jedoch überlebt und berichtete in seinem in französischer Sprache verfassten und 1986 erstmals fragmentarisch und 1996 als Buch veröffentlichtem Überlebendenbe-

richt („From Greece to Birkenau“, Tel Aviv 1996, S. 60) von einem Ereignis aus dem Jahre 1945: **„Nachdem ich nach Saloniki zurückgekehrt war, wurde mir bei einem Empfang, an dem der italienische Vizekonsul teilgenommen hat, von diesem gegenüber meinem Schwiegervater und meiner Frau sein tiefstes Mitgefühl ausgedrückt; er habe von meinem angeblichen Tod durch ein Bulletin erfahren, das meinen Abschiedsbrief enthielt, das in Frankreich vom Überlebenden-Komitee herausgegeben wurde. Stellen Sie sich das Gesicht dieses armen Kerls vor, als mein Schwiegervater ihm in meinem Namen dankte und sich für meine Abwesenheit entschuldigte, da ich etwas Dringendes zu tun hatte!“**

Das erwähnte Bulletin muss nach Cohens Darstellung im Zeitraum zwi-



1948 im Bulletin abgedruckter Brief „Hermanns“, Archiv A. Kilian, Dank an N. Mullier

schen März/April 1945 (nachdem der Originalbrief vom Finder über die französische Mission in Warschau seinen Weg nach Paris gefunden hatte) und Anfang 1946 erschienen sein, als Cohen in Saloniki lebte, da er im Frühjahr 1946 mit seiner Frau und Schwiegermutter nach Frankreich zog und von dort aus spätestens im Januar 1947 in die USA auswanderte, wo er bis 1953 blieb.

Der Schwiegervater Y. Perahia starb am 1. Juni 1955. Ob der Empfang 1953-1955 stattgefunden haben könnte, ist fraglich. Für den Zeitraum 1945-1946 konnte das Bulletin, auf das sich Cohen bezog, nicht ausfindig gemacht werden. Allerdings wurde der Brief etwa zwei Jahre später im Bulletin „Après Auschwitz“ No. 19 (Ausgabe Januar-Februar 1948) der „L'amicale des anciens déportés d'Auschwitz“ in einseitig gekürzter Fassung abgedruckt. In der Einleitung heisst es: **„Wir veröffentlichen weiter unten einen Brief, dessen Kopie uns gerade vom Ministerium für Veteranenangelegenheiten zugesandt wurde. Dieser Brief wurde in einer in der Nähe des Krematoriums Nr. 2 von Birkenau vergrabenen Flasche gefunden. Er ist mit HERMANN unterschrieben und der Unterzeichner wurden am 2. März 1943 aus Drancy deportiert. (...) Die Recherchen, die das Ministerium durchgeführt hat, um die Familie Hermann sowie die genannten Personen zu finden, haben bisher keine Ergebnisse erbracht. Wir wären denjenigen dankbar, die uns bei unseren Recherchen helfen könnten, uns dies so schnell wie möglich wissen zu lassen.“**

Der Brief lag dieser Organisation offenbar doch vor, wie der Adressat des Begleitschreibens von 10. Februar 1948 bereits vermuten ließ, allerdings nur als Kopie eines Transkripts, das am Ende keinen „HERMANN“ als „Unterzeichner“ nennt. Auch in diesem Fall verließen sich die Herausgeber des Bulletins auf die Verfasser-Angabe im Begleitschreiben.



Leon Cohen, ca. 1947 ©Jean Cohen

In seinen Erinnerungen und Interviews erwähnt Cohen, der im Jahre 1972 schließlich nach Israel ausgewandert war, keinen Namen des Verfasser des aufgefundenen Briefs. Allerdings verwechselt er verschiedene Ereignisse miteinander und zieht daraus falsche Schlüsse, wie das auch an zahlreichen anderen Stellen seines Buchs und seiner Aussagen der Fall ist. Im Interview mit Erich Kulka am 7. März 1986 (YVA, Record Group P.25, Erich Kulka Archive, File number 105, S. 280) schildert Cohen: **„Ich erinnere mich, dass bei einem Transport der vom Entkleidungsraum in die Gaskammer befohlen wurde, war ein Arzt, welcher genau wusste was ihm bevorsteht. Er verlangte ein Stück Papier und Bleistift und versprach seine Gefühle bis zum letzten Atemzug zu beschreiben. Nach der Vergasung wurde tatsächlich seine Leiche mit dem beschriebenen gefunden; der polnische Kapo Kotchak nahm das Papier zu sich.“**

STRASFOGEL Hersz	1895	Varsovie	polon.	117 boul. Richard Lenoir
STRASFOGEL Izak	3.9.91	Varsovie	"	8 pass. St Pierre Amelot

Gebrüder Strasfogel-Adressen auf der Deportationsliste 49, Bd.S. Frankreich, 02.03.1943, 1.1.9.1. / 11182671/ITS Digital Archive, Bad Arolsen

In einem dreistündigen Video-Interview mit Gideon Greif (Regie: Charles Tudor), nur wenige Monate vor seinem Tod im August 1989, gibt Cohen schließlich irrtümlich an, der Brief eines französischen Arztes aus dem Entkleidungsraum wäre begraben worden, später von Franzosen ausgegraben und seinem Schwiegervater in Griechenland übergeben worden.

Von seinen Kameraden werden lediglich zwei Franzosen polnischer Herkunft von Cohen erwähnt: der Maler David Olère („Holler“) sowie Hersz Strasfogel („Hertz“), mit dem er eng verbunden war. Strasfogel sei Cohen zufolge der September-Selektion 1944 im Sonderkommando zum Opfer gefallen, anderen Zeugen-Aussagen jedoch erst im November. Olère überlebte, hinterließ jedoch keinen schriftlichen Bericht.

In Leon Cohens Buch wird Strasfogel als „Pariser“ und „Französischer Industrieller“ (S. 53 u. 60) bezeichnet. Der Transportliste zufolge wohnte Strasfogel im 11. Pariser Arrondissement, Boulevard Richard Lenoir 117, in exklusiver Nähe des Place de la République. Cohen berichtet auch darüber, dass er nach dem Krieg in Paris Strasfogels Frau und „Töchter“ (der Plural offenbar ein Schreibfehler) besucht habe.

Der Verfasser schreibt darüber, dass sich seine Frau an den Präsidenten der

brüderlichen Sozialleistungsgesellschaft („de notre sociétés de secours mutuel“) wenden sollte, um Unterstützung zu erhalten. Offenbar war der Verfasser gut vernetzt und mit einflussreichen Funktionären bekannt, was an einen engagierten Geschäftsmann wie Strasfogel denken ließe, der wie der im Brief erwähnte „Fabrikant und Fellhändler aus Toulouse“ David Lahana oder auch wie sein griechischer Freund Leon Cohen als angesehener Kaufmann gute Verbindungen gehabt hatte. Der geschäftssinnige Rat des Verfassers an seine Ehefrau lautet: „*Versucht Euch mit einem Stricker zusammenzutun, um ausschließlich auf seine Rechnung zu arbeiten.*“ Chaim Herman hingegen war von Beruf Zahntechniker.

Die Tochter des Verfassers

Aus dem Zusammenhang geschlossen richtete der Verfasser seine Wünsche und Ratschläge an seine einzige Tochter, die bereits im heiratsfähigen aber noch nicht im hochschulreifen Alter gewesen sein dürfte: „*Es ist mein Wunsch, sie möge sich so früh wie möglich mit einem Juden verheiraten, mit der Bedingung, viele Kinder zu haben.*“ Der offenbar weitaus jüngeren Ehefrau („*Du bist noch jung und Du musst Dich wieder verheiraten*“) rät er, die Tochter so früh wie möglich zu verheiraten, damit sie auf ein höheres Studium verzichten und die Mutter dadurch

frei sein könne. Darüber hinaus bringt der Vater den Wunsch zum Ausdruck, die Tochter „möge ihr Leben sozial und politisch so weiterführen, wie sie ihren Vater gekannt hat“. Diese Formulierung könnte auch als Hinweis auf einen älteren Teenager verstanden werden, der bereits ein ausgeprägtes politisches Bewusstsein besaß.

Mit dem israelischen Historiker Gideon Greif sprach Cohen über seine Begegnung mit der Tochter Strasfogels, einer jungen Frau, die den Freund ihres Vaters eigenständig durch Paris geführt habe („Wir weinten tränenlos...“, S. 355):

„Ich erinnere mich an einen Mann namens Strassvogel [sic]. Während wir in der Pause im Hof saßen, bat er mich, nach der Befreiung nach Paris zu fahren und seine Frau zu suchen. Nach der Befreiung war ich auf meinem Wege in die Vereinigten Staaten zu einem Aufenthalt in Paris gezwungen. Es gab damals nicht genügend Schiffe, und es war nicht leicht, dorthin zu gelangen. Auf jeden Fall konnte ich seine Tochter aufspüren. In ihrer Wohnung sah ich das Porträtfoto ihres Vaters. Sie fragte mich, ob wir in Auschwitz Freunde gewesen seien. Ich sagte Ja. Sie führte mich durch Paris und bei ihnen zu bleiben.“

Die Begegnung in Paris fand etwa zwei Jahre nach der Entstehung des



Portrait von Hersz Strasfogel, ca. 1930, © C.D.J.C., Coll. Charles Figlarz, MXII_10219

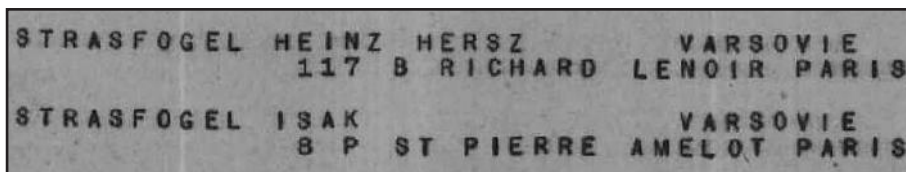
Briefs aus Birkenau statt. Die Tochter Strasfogels war offenbar noch nicht verheiratet. Sie dürfte aber in dem Alter gewesen sein, das der beschriebenen Tochter des Verfassers entsprach.

Die Verbindung Figlarz – Strasfogel

Der Verfasser macht in seinem Brief zahlreiche Angaben zu Bekannten und Freunden, aber auch zu Kameraden, die Verbindungen zu ihm herstellen lassen und eine namentliche Identifizierung ermöglicht: „*Unter den Polen ist ein Figlary (oder Figlaaz), der ein Vetter vom Vater unseres Figlarz ist (...)*“ (wahrscheinlich einheitlich Figlarz). Figlarz ist der dritte im Brief namentlich benannte Sonderkommando-Kamerad des Verfassers. Die Namen der Kameraden führen zur Lösung der wahren Urheberschaft des Briefs aus Birkenau.

Vor etwa sieben Jahren stellte Charles Figlarz ein Porträt Hersz Strasfogels aus der Zeit Anfang der Dreißiger Jahre zur Verfügung. Diese Fotografie wird im Archiv des C.D.J.C. (Zentrum für zeitgenössische jüdische Dokumentation in Paris) in der Sammlung Charles Figlarz verwahrt. Das Foto hatte er von seiner Mutter. Hersz Strasfogel war ihr Bruder. Auf die Frage, wie die Tochter seines Onkels hieß, antwortete Charles Figlarz in einem Telefonat prompt: „Simone“. Simone ist der im Brief sechs Mal erwähnte Name der Tochter des anonymen Verfassers. Simone Strasfogel wurde von Chlona (geb. Winicka) am 21. Januar 1927 in Wilna geboren, heiratete 1949 und starb vor etwa einem Jahr.

Als Todesdatum Strasfogels wird vom C.D.J.C. der 15.11.1944 angegeben.



Namensliste Lager Drancy, Abfahrt 02. 03. 1943, Seite 49, 1.1.9.1. / 11189489 / ITS Digital Archive, Bad Arolsen

Mit Beschluss des französischen Staatssekretärs für Veteranenangelegenheiten vom 28. Juli 2003 wurde als Todesdatum Strasfogels „November 1944“ festgelegt. Das genaue Todesdatum ist jedoch unbekannt, zumal selbst nach einer Selektion am 26.11.1944 mit anschließender Deportation nach Groß Rosen unklar ist, an welchem Tag die Sonderkommando-Häftlinge dort ermordet worden waren. Als der Brief am 6. November 1944 zu schreiben begonnen wurde, war Strasfogel Zeugenberichten zufolge noch am Leben.

Die untrennbare Verbindung zwischen Leon Cohen und Herz Strasfogel (der Schlüssel für die Bestimmung der Autorenschaft)

Die abschließenden Worte des Verfassers des auf dem Krematoriumsgelände ausgegrabenen Briefs in französischer Sprache über seinen Freund „Leon Cofen“ [sic], „*dass Leon mein Schicksal teilt, so wie er auch meine Leiden geteilt hat*“, bestätigen die enge Verbindung, von der Leon Cohen in seinem Buch schreibt (Cohen, Birkenau, S. 60-61): „*Hertz [sic] und ich waren unzertrennlich und wir sprachen oft über die Vergangenheit und über eine bessere Zukunft. Wir hatten uns sogar versprochen, dass wir uns einmal im*

Jahr mit unseren Familien treffen und einen schönen Urlaub zusammen verbringen würden. Sollte jedoch nur einer von uns diese Tortur durchstehen, würde der Überlebende die Familie seines Gefährten besuchen und ihnen alles erzählen, was geschehen war. Nach dem Krieg habe ich mein Wort gehalten und auf dem Weg nach Amerika im Jahr 1946 hielt ich in Paris an, um Hertz [sic] Frau und Töchter [sic] zu finden. Sie luden mich zu sich nach Hause ein und wir weinten zusammen, als ich sein Foto auf dem Kaminsims sah.“

Beide Männer legten füreinander Zeugnis ab und hielten sich an ihr Versprechen, die Angehörigen des Freundes zu verständigen: Der ermordete Verfasser des Briefs durch den glücklichen Umstand, dass der Brief gefunden und tatsächlich indirekt inhaltlich per stiller Post weitergeleitet worden war, sowie Leon Cohen als einer der wenigen Sonderkommando-Überlebenden durch seinen Besuch bei der Witwe und Tochter Strasfogels in Paris.

Schlussfolgerung und Zusammenfassung

Wenig überzeugend wäre es, wenn Cohen seinen Pariser Freund und Schicksalsgefährten, der ihn selbst in seinem berühmt gewordenen und häufig zitier-



Herman Strasfogel, ca. 1941, (c) Claude Richard (CC BY-NC-SA 2.0)

ten testamentarischen Brief erwähnt hat, in keinem einzigen Augenzeugen-Bericht beim Namen genannt hätte. Die einzige Person, auf die alle Zuordnungsmerkmale zutreffen, ist Herz Strasfogel, der im Jahre 1895 in Warschau geboren worden und zum Zeitpunkt der Niederschrift seines Briefs 49 Jahre alt war. Er ist höchstwahrscheinlich der wahre Verfasser des im Februar 1945 auf dem Gelände von Krematorium II (III) aufgefundenen Manuskripts, das als Abschiedsbrief

Chaim Hermans bekannt geworden ist.

Unglücklicherweise konnte Leon Cohen nicht wissen, auf welchem Weg sein letzter Gruß in den Brief aus dem Krematorium gelangte und deshalb keine zuverlässigen Aussagen darüber treffen. Sein französischer Freund hatte ihn offenbar in Eile und streng geheim ohne dessen Kenntnis verfasst und in einer alten Aschegrube verscharrt: „*Verzeiht mir meinen chaotischen Text sowie mein Französisch. Wenn ihr wüsstet, unter welchen Umständen ich schreibe.*“ Weiterführende biografische Recherchen zu Herz Strasfogel könnten zukünftig zusätzliche Anhaltspunkte oder Indizien für seine Autorenschaft liefern.* An Chaim Herman erinnert sich kein Zeuge aus dem Sonderkommando und über seinen Arbeitseinsatz im Sonderkommando ist nichts bekannt.

Berücksichtigt werden sollte im Hinblick auf Chaim Hermans Schicksal auch die Diagnose seiner Lungenerkrankung, die aus dem Eintrag vom 3. Juli 1943 im Röntgen-Befund-Buch des Häftlingskrankenbaus Auschwitz hervorgeht. Weder ist die Diagnose mit dem Briefinhalt in Einklang zu bringen, noch ließ sie eine hohe Lebenserwartung unter den unmenschlichen Lagerbedingungen zu. Zudem war Chaim Herman bereits nach elf Wochen Internierung am 4. November 1941 wegen

* Erforscht werden konnte bislang, dass Herz Strasfogel offenbar mit seinen Eltern Hirsch (geb. 1845 in Warschau) und Rachel (geb. 1848, geb. Grosfater) und den meisten der in Warschau geborenen vermutlich neun Brüder und drei Schwestern im Jahre 1900 nach Paris kam. Die Eltern gründeten in der Rue des Rosiers 23 das erste jüdische Restaurant. Herzs fünf Jahre älterer Bruder Schmaya wurde mit seiner Frau Fraidla mit dem 48. Transport aus Drancy bereits drei Wochen vor Herz und Izak nach Auschwitz deportiert. Sein 14 Jahre älterer Bruder Jacob wurde mit seiner Frau Esther mit dem 67. Transport aus Drancy am 3. Februar 1944 nach Auschwitz verschleppt. Die Ehefrau von Bruder Izak war bereits 1928 in Paris verstorben. Herz wurde gemeinsam mit Izak am 21. Februar 1943 in Drancy inhaftiert. In seinem Brief beschreibt er, wie er kurz vor der Verhaftung seine Tochter am 17. Februar 1943 mit seinem Bekannten Vanhems weggehen sah.



Der Museumswaggon in der Gedenkanlage des "Sammellagers Drancy" inmitten des Gebäudekomplexes, in dem die internierten Juden vor ihrer Deportation untergebracht waren.

Ödemen aus gesundheitlichen Gründen aus Drancy entlassen worden.

Ein weiterer Schlüssel zur Identifizierung des Verfassers könnte auf dem Grabstein eines Familienkreises auf dem Pariser Friedhof Bagneux zu finden sein. Darauf steht: „zum Gedenken an ihre Familienmitglieder, die bei der Deportation 1942-1945 starben“. Unter den zahlreichen darunter stehenden Namen befindet sich folgende Angabe: „Strasfogel Herman 49 Jahre alt“. Daneben ist ein jüngeres Foto Strasfogels zu sehen, das der Person auf dem im C.D.J.C. archivierten Foto Strasfogels sehr ähnelt. Auch Herz wurde mit 49 Jahren ermordet. Auf einer Namensliste aus Drancy wurde (offenbar irrtümlich) der Name „Heinz“ vermerkt, was das Führen eines naturalisierten Namens belegt. Der in Auschwitz-Birkenau aufgefundene Brief könnte insofern tatsächlich mit Herzs naturalisiertem und auf dem Grabstein dokumentierten Namen „Herman“ unterschrieben worden sein, was eine weiterer Hinweis

auf Strasfogels Autorenschaft sein würde. Informationen der Enkeltochter zufolge sei die Familie im Besitz eines Briefs aus Auschwitz. Sollte es sich hierbei um den Brief vom 6. November 1944 handeln, was anzunehmen ist, könnte die Urheberschaft Herz Strasfogels zweifelsfrei nachgewiesen und der Verbleib des bislang verschollenen Originals im Nachlass von Strasfogels Witwe und Tochter restlos aufgeklärt werden. Zu klären bliebe jedoch noch, auf welchem Weg der Brief in den Besitz der Familie gekommen war.

Herz Strasfogel sollte 74 Jahre nach seiner Ermordung als mutiger Chronist und Widerstandsaktivist im Sonderkommando Auschwitz anerkannt sowie für seine Leistung, schriftliches Zeugnis im Angesicht des Todes abgelegt zu haben, gewürdigt werden. Dies wäre eine längst überfällige Geste, die für seine Familienangehörigen und Nachkommen keinen Trost, aber eine wertvolle Erinnerung und bedeutsame Anerkennung bedeuten könnten.

STUDIENFAHRTEN 2019

Termin I: 23. - 29. April 2019

Termin II: 2. - 8. Oktober 2019

- Rundgang im Stammlager Auschwitz
- Rundgang im Vernichtungslager Birkenau
- Gespräche mit Überlebenden
- Besuch in Archiv und Kunstsammlung der Gedenkstätte Auschwitz
- Besuch in Krakau (Führungen durch Kazimierz und das ehemalige Ghetto)

Kosten: 750 Euro (Flug, Unterkunft, Mahlzeiten, Eintritte, Honorare)
ermäßigt: 350 Euro (auf Antrag für Studierende, Schülerinnen und Schüler sowie Menschen mit geringem Einkommen)

Auskünfte und **Anmeldungen** für alle Termine bei
Uwe Hartwig, E-Mail uwe.fv.hartwig@web.de, Telefon (06002) 7403

Die Studienfahrten sind als Lehrerfortbildung und als Bildungsurlaub anerkannt.

Das IG Farben-Haus und das Norbert Wollheim Memorial

Das IG Farben-Haus, heute Sitz der Goethe-Universität Frankfurt/Main, zeugt von den verschiedenen Etappen des 20. Jahrhunderts: Hier war der einst weltgrößte Chemiekonzern ansässig, der in den 1930er und 1940er Jahren zunehmend mit dem Nationalsozialismus kooperierte und sogar ein firmeneigenes Konzentrationslager in Auschwitz betrieb. Nach 1945 diente das IG Farben-Haus fünf Jahrzehnte lang der US-Armee als europäisches Hauptquartier.

Offene Führungen finden am Samstag, 17. November, und am Samstag, 15. Dezember, statt. Treffpunkt ist jeweils um 15 Uhr am Norbert Wollheim Pavillon auf dem Campus Westend. Zugang zum Pavillon über die Fürstenberger Straße und den Fritz-Neumark-Weg. Die Führung über das Gelände stellt neben der Konzerngeschichte der IG Farbenindustrie auch die der ehemaligen Zwangsarbeiter vor und zeigt, wie die Sichtweisen von Managern und Verfolgten in der Nachkriegsgeschichte im Prozess Norbert Wollheim gegen die IG Farben aufeinandertrafen.

Die Website www.wollheim-memorial.de beinhaltet u.a. Video-Interviews mit Überlebenden des Konzentrationslagers Buna-Monowitz.